

Wolfgang VETTERS⁶³ (Vortrag)

Archive – Ökotope der besonderen Art?

(Eine Betrachtung im Stil Michael Köhlmeiers)

Wir müssen uns zuerst die Fragen stellen:

Was sind Archive und was beherbergen sie,

Was nützen die enthaltenen Objekte dem Einzelnen oder der Allgemeinheit?

Dazu ist es notwendig, einen kurzen Blick zurück auf die gesammelten Objekte zu werfen. Anschließend werden die ökologischen Verhältnisse beschrieben und erläutert, so dass zuletzt die Titelfrage beantwortet werden kann.

Als in grauer Vorzeit der erste Mensch (damals noch geschlechtsneutral) erste Kritzeleien auf Birkenrinde, eine weiße Tierhaut oder eine Tontafel ausführte, wollte er neben der laut- auch eine zeichenmäßige Äußerung vollbringen. Die Notwendigkeit war, dass der Partner (auch noch geschlechtsneutral) die Laute nicht verstand.

Das passiert heute einem nicht französisch sprechenden Touristen in Frankreich auch noch, denn fremde Laute sind dort nicht sehr beliebt.

Diese mit Russ und Blut gekritzelten Zeichen waren meist auch unverständlich, auch wenn sich der tätige Schamane (heute Professor) sehr bemühte.

So sind auch heute noch die roten und schwarzen Texte wechselseitig unverständlich. Wir haben zwar eine Erweiterung des Farbspektrums nach blau und grün, aber die modernen Schamanen verstehen diese Nuancen noch immer nicht.

Natürlich wurden diese bekrizelten Tierhäute, Tontafeln oder Rinden von den Schamanen gesammelt und nicht weitergegeben, weil es kam ja immer wieder der Eine oder Andere dem diese Kritzeleien vorgelegt werden konnten, um die eigene Wissenskraft zu dokumentieren und dem Anderen seine Unwissenheit vor Auge zu führen. Dieses Imponiergehabe mit bemalten Tontafeln, Tierhäuten oder Birkenrinden wurde eine Modeerscheinung und jeder Schamane, oder jene, die glaubten, solche zu sein, horteten solche Rollen, um für den Notfall – z. B. einem anderen Rollenbesitzer zu begegnen - gewappnet zu sein. Der Rollentausch wurde ein beliebter Sport, wie er auch noch heute auf den Flohmärkten oder Sammelvereinen beliebt ist. Natürlich können heute viele andere Tauschobjekte eingesetzt werden, aber dieses Prinzip ist seit den Jägern und Sammlern des Neolithikums gleich geblieben.

Die Birkenrinde wurde relativ bald aufgegeben, denn es zeigte sich die Gefräßigkeit des Parkettkäfers als viel zu schädlich für diese wichtigen Insignien der Bildung und des

⁶³ **Adresse des Autors:**
Univ.-Prof. Dr. Wolfgang VETTERS, Universität Salzburg, Institut für Geologie und Paläontologie
A-5020 Salzburg, Hellbrunnerstraße 34
e-mail: WOLFGANG.VETTERS@SBG.AC.AT



Wissens, ebenso die Tontafeln, denn die zerbrachen zu leicht, wenn sie als Wurfgeschosse gegen den schlampigen Sekretär oder –in (die Neutralität des Geschlechts hat aufgehört) dienten. Man konzentrierte sich auf die Tierhäute, doch waren diese nicht immer zur Hand bzw. zu teuer, denn erst musste das Vieh aufgespürt, erlegt, zubereitet, verspeist, das Leder präpariert und zuletzt vor dem Zugriff der Handtaschenfertiger gerettet werden. Nach einem saftigen Esels- oder Schweinsstelzerl verließ die meisten Jäger die Kraft, vor letzterem Zugriff aktiv einzugreifen. So sind viele Dokumente ungeschrieben geblieben, weil die Handtaschenhersteller schneller waren, die hatten ja beim Jagdschmaus auch nichts bekommen, außer den letzten Resten.

Ein schlauer Bursche, dem es wichtig erschien, solche bekrizelte Rollen zu besitzen – er war offenbar ein wenig eitel – fand in den Nilsümpfen ein Sumpfgras, aus dem er zuerst zwar Fußmatten für das Schlafgemach fertigte, aber als ein in der Hitze der Nacht umgeworfener Rotweinkrug die Matten herrlich färbte, erkannte er diese Erfindung. Zwar wurde er sehr reich mit diesen bemalbaren Matten, aber aus wirtschafts- und sonstigen politischen Gründen blieb er anonym und in den Nilsümpfen untergetaucht. Armer Kerl!

Genützt hat die Geheimniskrämerei nichts, denn die schlaun Phönizier wussten, dass damit bei den Griechen viel Geld zu machen sei. Aus dem ägyptischen Hafen *Byblos* schmuggelten sie die Sumpfgräser, roh oder verarbeitet zu den krakelwütigen Griechen. Die verarbeiteten anscheinend große Mengen der Matten aus *Byblos*, denn es bürgerte sich der Begriff der „*Bybler*“, der bekrizelten Fußmatten so stark ein, dass die „*Byblertheken*“ als Sammelzentren berühmt wurden. So blieben die Verhältnisse über viele Jahrhunderte unverändert, weil die Rollen ersparten dem Leser das unnötige und sinnstörende Umblättern, wo man den Faden der vorherigen Seite oder des Satzes verlieren kann. Bis – ja bis ein findiger Pergamener Sammler die Idee aufbrachte, mehrere Rollen mit Zwirn zusammen zu heften und dieses Gebilde *Diphthera* (= Haut) zu nennen. Aber die Sumpfgrasmatten hielten das nicht recht aus, und es wurden mehr und mehr wieder die wichtigsten Schriften auf Eselshaut gemalt. Wahrscheinlich waren auch die Sümpfe nun grasfrei geworden, aber die Esel hatten zugenommen. Sei es wie es sei, Pergamon hat mit seinen gesammelten zusammen genähten Eselshäuten in einer Sumpfgrastheke – damit das unschöne Wort verschwindet, heißt es nun Bibliothek - dank einer sehr geschickten Marketingstrategie Weltruhm erlangt und heute spricht man nur mehr von Pergament und Bibliothek. Wie klänge es denn, wenn „*Alexandriner*“ – nach Alexandrien, dem Zentrum des Sumpfgrashandels - in einer „*Diphtherathek*“ gesammelt würden. Einen fanatischen Schrifthäutesammler hätte dann sozusagen die Diphtherie befallen.

Die Römer jedenfalls verbrannten zwar eine Menge an alten griechischen oder ägyptischen Kritzelleien, andererseits horteten sie aber auch entsprechende Mengen und führten das leichter aussprechbare Wort *liber* ein, das auch nicht so sehr an eine Halskrankheit erinnert und trotzdem ebenso wie *papyrus* oder *biblos* den Begriff Bast umschreibt. Somit ist klar erkennbar, dass eine Bibliothek eine Basthandlung darstellt, der Bibliothekar jedoch kein Bastler ist.

Schlimme Zeiten für die Aufzeichnungen diversester Arten brachen mit der Dominanz der christlichen Kirchen an, denn es war Pflicht und Schuldigkeit der hohen Geistlichkeit geworden, ketzerisches Gedankengut aus dem Volk zu vertreiben, bzw. vor der Verbreitung das selbe zu schützen.

Wie sich doch die Bilder zu den ganz frühen Schamanen gleichen! Wir, die Gescheiten, behalten unser Wissen und die Neugierigen müssen zu uns kommen, wenn sie etwas wissen wollen und wir können ein schön gefiltertes Wissen weitergeben.

Es entwickelten sich zentrale Sammelstellen für das ketzerische Altpergament oder – säuberlich wie auch heute – getrennt für das Altpapyrus. Sehr eifrige Grüne sammelten vor allem so lose Blätter mit losem Inhalt, wie es z. B. – und dieser Name ist verbürgt – PAM-

PHILOS aus Caesarea tat, der dann seine *Pamphlete* an die oberste Dienststelle weitergab und sicherlich dafür einen Orden bekam oder zum Ritter geschlagen wurde.

In diesen zentralen Altpapyrus- und Altpergamentsammelstellen wurden im Laufe der Jahrhunderte so ungeheure Mengen angehäuft, dass die Errichtung eigener Gebäude notwendig wurde, um diese Fülle vor dem Zugriff der *plebs misera* zu schützen, gleichzeitig entstand ein neuer Beruf: der des Ordners und Sichters, aber auch des Kenners dieser Ordnung: es ward der Beruf des Archivars. Er hatte ein traumhaftes Leben innerhalb seines Wirkungskreises, denn wer frug damals nach ARCHIMEDES oder SOLON?

Entscheidend für die weitere Existenz dieses Traumberufs wurde ein Nürnberger Bastler, der die unsinnige Idee hatte, die Zeichen aus Holz – später auch aus Metall – zu schnitzen und damit eine gräuliche Masse aus alten Lumpen zu bestempeln. Dieser Lumpenbrei kam aus dem fernen Osten, er wurde in China von TSAI LUN um 100 v. Chr. erfunden, und die Araber handelten unter dem sattsam bekannten Harun AL RASCHID im 8. Jahrhundert damit sehr erfolgreich. Heute noch wird das Papier als Ries (*rizima*, das Bündel), gehandelt.

Wie human die Chinesen damals noch waren, erkennt man an deren Vorgangsweise mit Lumpen. Hierzulande wurden sie gehängt, dort hingegen zu Nützlichem verkocht.

Zurück zu der Nürnberger Bastelei: diese wurde zwar *Buchdruck* genannt, jedoch der Druck wuchs enorm auf die bisher in mühsamer Handarbeit gepinselten oder gestrichelten Eselshautrollen oder mit Fäden gehefteten Blättern. Hat so ein fingerfertiges Mönchlein in einem Tag etwa 5 Zeilen gepinselt, so hat doch dieser elende GUTENBERG in der gleichen Zeit 50 Blätter mit frevlerischem Inhalt gestempelt. Was für unsere Antiquariate heute die XEROXmaschine ist, war für damals Herr GUTENBERGs Verfahren: ein rotes Tuch. Der Preis in den Antiquariaten geistvoller Folianten fiel ins Bodenlose. Dementsprechend wurden solche alten geistlichen Bücher recycelt, indem sie zerschnippelt und streifenweise zum Binden neuer Bücher verwendet wurden.

Heute heißt dieser Vorgang „*Evaluation von Archiven und Verlagen*“, und weil heute niemand mehr ein Druckwerk eines älteren Nobelpreisträgers mehr kauft, wandern die Verlagsexemplare entweder zum HINTERMAYER oder zu BUNZL & BIACH. Letztere stellen sehr nützliche, handliche Röllchen für hinterlistige Zwecke her. Wenn das der Nobelpreisträger wüsste: *sic transit gloria mundi!*

Jedermann hatte plötzlich Zugriff zu verschiedenen – nicht immer feinen – Texten mit meist unanständigen Bildern von nackten Weibsen und so (die Neutralität des Geschlechts wird immer weniger). Texte – aber auch Bilder aller Arten – konnten nun x-mal gelesen oder besehen werden, so wurden nun Interpretationen möglich und es wurde für die offiziellen Schreiberlinge der Gottsöbersten immer schwieriger, ihr geheimes Wissen geheim zu halten. Schrieb einer der Weisen in lauterer Absicht z. B. den Satz:

DER JUNGGESELLE IST EIN MANN, DEM ZUM GLÜCK DIE FRAU FEHLT

so wurde dieser Satz durch oftmaliges Lesen interpretiert. Jedes Wort erhielt eine kleine hochgestellte Zahl – in unserem Beispiel von ¹⁻¹¹ – und jedes Wort so lange gedreht und gewendet, verändert und manipuliert, bis zum Schluss herauskam:

„ZUM GLÜCK FEHLT DEM JUNGGESELLEN DIE FRAU, WEIL ER KANN SICH SO MEHRERE, UND DIE, WANN UND WIE UND WO, SELBST AUSSUCHEN.“

GUTENBERGs Erfindung war sozusagen das Internet von heute.



Die Archive und Bibliotheken sind heute noch in dem gleichen Kampf gegen die Verbreitung böser Inhalte und obszöner Bilder, denn in welcher öffentlichen Bibliothek findet sich der *Playboy* oder *Hustler* frei aufliegend? Da hat das Kaffeehaus oder der Friseur ihnen den Rang abgelaufen.

Kehren wir nach dem historischen Überblick zur Eingangsfrage des Ökotopt zurück.

Jede anständige auf altem Material aufbauende Bibliothek oder jedes Archiv hat eine sehr bemerkenswerte ökologische Position, die allerdings schwerstens gefährdet ist. Gründe dafür sind einerseits in den biologisch abbaubaren Grundmaterialien zu finden, denn Bakterien, Schimmelpilze, Wasser, Staub und Russ mit reichlich Schwefel versetzt freuen sich über diese Nahrungsbasis und arbeiten hingebungsvoll am Abbau. Aber auch größere Lebewesen sind hier üppig tätig, denn sie finden eine reich gedeckte Tafel mit Pilzspeisen, Bakterientofu und gut gewürztem Lumpenbreipapier vor.

Dieser Ökologie von Archiven und Bibliotheken, seien sie nun öffentlich, privat zu Hause oder im klimatisierten Keller, gilt unsere spezielle Aufmerksamkeit und ich erlaube mir hier, eine Vorstellung von diversen Arten bzw. Gattungen von Lebewesen zu präsentieren.

Zuerst ist die schädliche *Büchermilbe* oder *Staublaus* aus der Familie *Psocoptera* zu nennen, die sich untersteht, die von Ruß oder Blut bzw. anderen Pigmenten nicht betroffenen Anteile heraus zu knabbern, wodurch natürlich das Lesen zwischen den Zeilen erschwert wird.

Stellen sie sich bitte ein Buch vor, das nur mehr aus den pigmentierten Teilen besteht ohne dem neutralen, weißen oder vergilbten Anteil. Dies erinnert an MORGENSTERNs Gedicht „Der Lattenzaun“, also ... *ein Anblick hässlich und gemein* Öffnet man ein solches befallenes Buch, rieseln alle Zeichen wie aus einer Sanduhr heraus und es entsteht ein irreparabler Schaden.

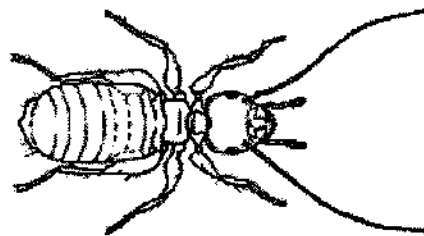


Abb. 1: Staublaus

Nützlich hingegen ist der allseits bekannte *Bücherskorpion* (*Chelifer cancroides*).

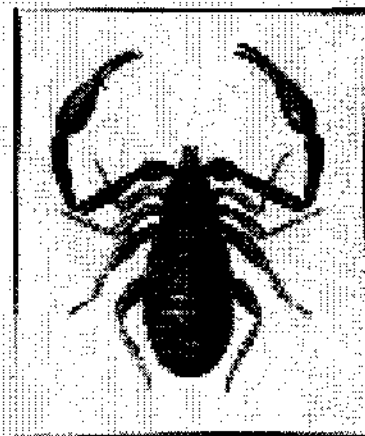


Abb. 2: Bücherskorpion (*Chelifer cancroides*)

Flach wie eine Papierseite, weißlich-gelb, wie eben dieses und mit zwei flink schnappenden Scheren ausgestattet, wieselt dieser Vertreter der Pseudoskorpione durch die Seiten eines alten Buches – nur beim Umblättern hat er Schwierigkeiten – und jagt die schädliche Büchermilbe. Ist eine Übersiedlung in ein anderes Bücherbiotop notwendig, bedient er sich der freundlichen Stubenfliege als Lufttaxi (dies ist ausnahmsweise kein Scherz, sondern wurde tatsächlich von mir beobachtet und dieses Exemplar dem Institut für Zoologie überreicht).

Bleibt zuletzt noch der *Bücherwurm* als höchstrangiges Lebewesen in einer dieser Zentralen.



Abb. 3: Carl SPITZWEG hat den Bücherwurm trefflich abgebildet

Weit über dem Erdboden schwebt er vor einem übervollen Regal mit verschiedenen Folianten, Büchern und losen Blättern und blättert selbstvergessen in einem solchen. Durch das Umblättern werden jedoch die ökologischen Bedingungen drastisch verändert. Der feine Pilzstaub hat die Möglichkeit, sich zu verbreiten, die Milben hingegen stürzen zu Boden und mutieren zur gemeinen Staubmilbe, die nun völlig entwöhnt, den Inhalt zwischen den Zeilen nicht mehr erfassen kann. Sie verdummt zusehends und kümmert vor sich hin. Nur eine subtile Rache für diese Störung bleibt ihr in Form der Stauballergie beim Benutzer eines alten Buches.

Der Bücherskorpion nützt eine solche Chance für schleunige Flucht zu neuen, reichen Nahrungsquellen, und da er als Nützlichling gilt, wird er vom Bücherwurm verschont und nicht als jagdbares Wild betrachtet.

Der *Bücherwurm* hat es sich zur Aufgabe gesetzt, die ihm anvertrauten Schätze des Geistes, aber auch jene der Künste und der Phantasie nicht nur rein technisch zu verwalten, sondern auch eine entsprechende geistige Auseinandersetzung damit zu riskieren. Was einst vor Hunderten oder Duzenden Jahren auf die geduldigen Beschreibstoffe gekritzelt

wurde, reizt heute zum Widerspruch, zum Streit oder wie einst vor Jahrtausenden zur Demonstration der Unwissenheit eines Partners (die Geschlechtsneutralität nimmt wieder zu). Den Bücherwürmern ist es daher zu verdanken, dass der Löffel oder die Gabel nicht schon zu Hunderten nacherfunden wurden. Sie sind es, die mit Akribie in Staub und Schimmel, umtost von Milben und Bücherskorpionen wühlen, suchen und letztendlich auch finden, dass die ersten Karten von Stromboli und Lipari schon von Ami BOUÉ verfertigt und geognostisch interpretiert wurden. Abgesehen von solchen „Spitzwegfindigkeiten“ haben die Bücherwürmer auch die höchst undankbare Aufgabe der Altpapiersammeltrennung übernommen. Oft und oft hat ein einst berühmter Wissenschaftler einem „lieben Kollegen“ einen Brief geschrieben, in dem er ihn sehr freundlich einen „krumpen Hunt“ heißt, und der „liebe Kollege“ verschweigt dies der wissenschaftlichen Öffentlichkeit. Es können aber auch sarkastische Kommentare in diverse Bücher eingepinselt worden sein, die dem normalen Leser entgehen, nicht jedoch dem Bücherwurm, und so bleibt die Objektivität gewahrt. Häufig werden auch die modernen Schamanen durch die Aktivität des Bücherwurms vor großem Schaden bewahrt, weil nicht jeder Gedanke ist neu oder wert, bekannt zu werden und da genügt der Hinweis „...die Schnapsidee hatte der alte Sowieso auch schon ... durch den Bücherwurm!

Hätten wir die Bücherwürmer nicht, wäre all das gesammelte Wissen schon längst zu Staub zerfallen, oder ein Opfer von Milben und Schimmel. Außerdem könnten wir Heutigen nicht in dem Sinne das Wissen vermehren, indem wir feststellen können „... im Gegensatz zum alten Sowieso ist die Sache die und sowieso völlig anders, usw. ...!“ Was wäre das für ein Verlust für uns moderne Wissenschaftler, wo wir doch das händische Schreiben weitgehend abgeschafft haben, uns nur mehr mittels elektronischer Amtsbrieftaube unterhalten und die Natur der Geowissenschaften im Computer modellieren. Erst wenn unsere elektronisch geschulten Ganglien quasi reif sind – meist nach rund 9 Monaten – tritt der mentale Geburtsvorgang in gedruckter Form in Erscheinung. Die Hebammenschar von Reviewern sorgt für die Lebensfähigkeit des nunmehr bedruckten geistigen Kindes, wenn nicht, wird es promptest retourniert, um geistig aufgepöppelt zu werden.

Alle diese geistigen Kinder mit ihren Zwischenstadien werden zumeist in den zitierten Bewahranstalten versorgt, hin und wieder durch einen neuen Leser gestreichelt, gelobt oder beschimpft. Nur der oberste über alles Wachende bleibt neutral, schimpft nicht auf die Kinder, nur – er hat auch seine Lieblinge. Diese werden mit Namensschildern wie „ex libris“ versehen, selten aber doch gibt es auch „ex mappis“ und dürften weiblichen Geschlechtes sein. Die Eltern dieser Kinder sind natürlich ungeheuer stolz, dass ihre geistigen Früchterln hier behütet werden, ja manche gehen soweit, um zu kontrollieren, ob diese Früchte auch entsprechend ihrer Bedeutung – vom Standpunkt der Eltern aus betrachtet – gebührend bewundert und daher in aller Munde zitiert werden.

Ja, so etwas soll es geben.

So besteht immer noch die Möglichkeit für die Zukunft der Bücherwürmer, dass dereinst unsere bekrakelten Schreibstoffe von ihnen eingesammelt werden, um später – nach unserem Postpensionsschock – in einem Karton mit der Aufschrift (je nach Wertigkeit):

lesenswert,
nicht lesenswert oder
amüsant aufbewahrt zu werden.

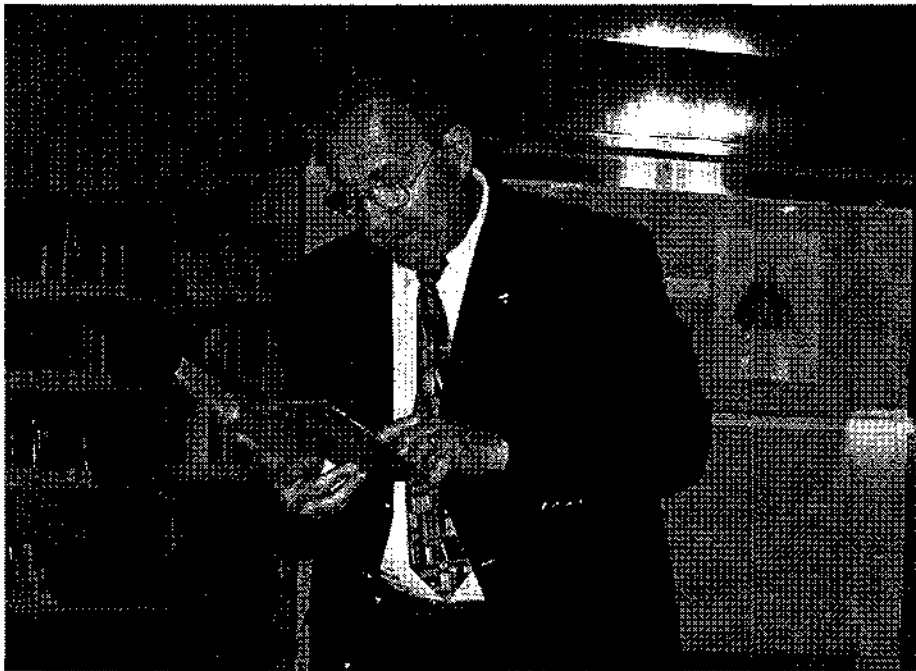
Angeblich soll es auch Kartons mit der Aufschrift „Mist“ geben, aber das ist ein böses Gerücht.

So werden wir dereinst dank den emsigen Bücherwürmern in den diversen Archiven, Bibliotheken oder Sammlungen von Altschreibstoffen konserviert bleiben. Also sorgen wir für



ihre weitere Existenz, indem wir diese durch die Elektronik schwer gefährdeten Ökotope schützen, verbessern und vor allem mit Stoffen aller Arten versorgen

wie z. B. diesem:



Ad multos annos, lieber Tillfried !

Hofrat Dr. Tillfried Cernajsek
(geb. 24. November 1943)

Foto: Chr. Hauser

